
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.51044

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

weitgehend den gängigen Klischees, wenn er auch nicht seine Bewunderung über die offensichtliche Überlegenheit des deutschen Primarschulwesens verhehlen kann.

Nicht ohne Bitterkeit registriert Abbé Vincent seine vielfache Außenseiterposition in einer zutiefst antiklerikalen und antibourbonischen Umgebung. Um zu widerstehen, wappnet er sich mit intellektuellem Hochmut (die einzige geistige Herausforderung in der Gemeinde besteht, wenn man dem Tagebuch glauben darf, in der Person des Schulmeisters, seinem Erzfeind freilich) und bedingungsloser Loyalität gegenüber dem gleichfalls bedrängten Papst, dessen antimoderistische Theologie seine uneingeschränkte Zustimmung findet. So wird dem Leser zugleich deutlich, wie weit und gewunden der Weg war, den der französische Klerus bis zu seinen heutigen progressiven Tendenzen zu gehen hatte.

Christof DIPPER, Düsseldorf

Pierre GUIRAL und Guy THUILLIER, *La vie quotidienne des députés en France de 1871 à 1914*, Paris (Hachette) 1980, 371 S.

Die III. Republik, insbesondere die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, wird – vereinfachend, aber nicht unzutreffend – als »République des députés« bezeichnet.¹ Das Parlament, namentlich die erste Kammer (la Chambre des députés), war das Zentrum des politischen Lebens. In diesem parlamentarischen System, das de facto einem »régime d'assemblée« nahekam, war der einzelne Abgeordnete die zentral wichtige Figur, da er durch Parteien, die als festgefügte politische Organisationen noch kaum bestanden, sowie durch deren parlamentarische »Verlängerung«, die Fraktionen, in seiner Entscheidungsfreiheit noch nicht in dem Maße eingeschränkt war, wie es in der parteienstaatlich strukturierten parlamentarischen Demokratie heute durchgehend der Fall ist.²

Daraus erhellt das große Interesse eines Buches, wie es Guiral und Thuillier vorlegen. Es handelt sich dabei glücklicherweise keineswegs, wie manche Titel der Reihe befürchten lassen konnten, um eine Anekdotensammlung,³ sondern um eine grundseriöse, ebenso nuancierte wie problembewußte Untersuchung über »das Alltagsleben der Abgeordneten«, die gleichzeitig eine Darstellung der parlamentarischen Praxis ist und in eine Studie über die politische Psychologie des Abgeordneten – sofern es den Abgeordneten als Typ überhaupt gegeben hat – und in Reflexionen über die Politik der Kammer im damaligen politischen Regime mündet. Gewiß handelt es sich angesichts der bisher unzureichenden Quellenauswertung und den fast völlig fehlenden Detailstudien um eine Pionierarbeit, die Lücken aufweist, deren Thesen und Konklusionen nur vorläufiger Natur sein können, die aufgrund ihres methodischen Ansatzes als »histoire des mentalités« notwendigerweise einen »impressionistischen« Charakter hat, doch werden der historischen Forschung manche neuen Perspektiven eröffnet und dem sich etwa mit dem Parlamentarismus der V. Republik befassenden Politikwissenschaftler eine Reihe von Anregungen und Vergleichsmöglichkeiten geboten.

¹ Vgl. Roger PRIOURET, *La République des députés*, Paris 1959.

² Rainer HUDEMANN, *Fraktionsbildung im französischen Parlament*, München 1979, arbeitet zwar, für die Jahre 1871 bis 1875, die Bedeutung der Fraktionen im parlamentarischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß heraus, doch können diese »groupes« mit ihrer meist nur rudimentären Organisation und ihren fließenden Grenzen nicht mit den bürokratisierten und eine nahezu makellose Disziplin fordernden Fraktionen, wie wir sie heute kennen, verglichen werden.

³ André GUÉRIN, *La vie quotidienne au Palais-Bourbon à la fin de la III^e République*, Paris 1978, kommt über das Vordergründig-Anekdotische einer Reportage nicht hinaus.

Die Vielfalt der behandelten oder zumindest angeschnittenen Fragen und der Informationsreichtum des Buches können hier nur angedeutet werden: Die Voraussetzungen einer parlamentarischen Karriere (Herkunft, Vermögen, Beruf . . .) werden ebenso erörtert wie der Wahlkampf (Kosten, Rolle der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen . . .) und die Rolle des Abgeordneten als »Mittelsmann« (médiateur) zwischen seinen Wählern und der Bürokratie (Demarchen in Paris, Korrespondenz, Wahlkreisarbeit . . .). Auf die Rolle der Salons und der Presse gehen die Autoren ebenso ein wie auf die »des Geldes«, wiewohl hier ihre Ausführungen wohl unvermeidlicherweise an Präzision zu wünschen übrig lassen. Die Schwächen der parlamentarischen Arbeit, die durch die Ausschüsse und Fraktionen erst allmählich strukturiert wurde, werden einer kritischen Analyse unterzogen. Durch das ausgiebige Zitieren unterschiedlichster Quellen – Memoiren, Tagebücher und Reflexionen von Parlamentariern, Zeitungsartikel, zeitgenössische Broschüren, Romane etc. – gelingen den Autoren lebendige und anschauliche Schilderungen, deren Lektüre wesentlich angenehmer ist als die manches theoriebefrachteten soziologischen Elaborats, ohne daß der Ertrag geringer wäre.

Gegen einen Punkt der Konklusion soll Widerspruch angemeldet werden: Die Kammer sei effizient gewesen nicht so sehr als Gesetzgeber oder Kontrolleur der Verwaltung – beide Aufgaben habe sie eher unzulänglich erfüllt⁴ –, sondern als Stütze der Regierungen, denen sie noch den nötigen Handlungsspielraum gelassen hätten, während nach 1918 die Abgeordneten selbst hätten verwalten und regieren wollen und dadurch zur Regimekrise beigetragen hätten. Dieses nach manchen Ausführungen im Buch selbst (bes. S. 229ff.) überraschende Ergebnis berücksichtigt doch nicht genügend die gouvernementale Instabilität, die es ja auch schon vor 1914 gab und für die nicht zuletzt die Kammer verantwortlich war. Auch der Handlungsspielraum der Regierungen wurde vor allem durch die machtvollen ständigen Ausschüsse der Kammer bereits erheblich eingeengt. Das Ungleichgewicht zwischen Regierung und Kammer bestand eben – zugunsten der letzteren – schon vor 1914. Wenn die Folgen erst nach 1918 in besonderer Schärfe hervortraten, so waren die im Gefolge des Ersten Weltkrieges aufgetretenen neuen und schwierigen Probleme sowie die – nicht zuletzt durch den Reformunwillen und/oder die Reformunfähigkeit der Abgeordneten vor 1914 verursachten – Strukturmängel im Regime verantwortlich, nicht eine grundlegend neue Einstellung der Abgeordneten und des Parlaments gegenüber der Regierung, die von jenen auch schon vor 1914 nur als eine »Exekutive« betrachtet und behandelt wurde.⁵

Adolf KIMMEL, Saarbrücken

E. J. FEUCHTWANGER (Hg.), Deutschland – Wandel und Bestand. Eine Bilanz nach hundert Jahren, Frankfurt (Suhrkamp Taschenbuch) 1976, 206 p.

L'éternelle problématique »continuité-rupture« fournit un titre commode à cet assemblage un peu décousu de conférences prononcées en 1971, sous les auspices du Goethe-Institut de Londres, par des spécialistes anglais, allemands et français. Il est vrai que la belle synthèse de FEUCHTWANGER justifie le titre à elle seule . . . Deux intéressants articles de W. JENS et R. H. THOMAS sont consacrés aux intellectuels allemands (comparés à leurs homologues anglais par Thomas, ce qui est fort éclairant). Un exposé archiclassique de W. ABENDROTH porte sur la

⁴ Wiewohl es an anderer Stelle (S. 229) heißt, die Ausschüsse übten »un contrôle vétilleux sur les administrations«.

⁵ Bedauerlicherweise enthält das Buch weder ein Personen- noch ein Sachregister, das seine Brauchbarkeit noch wesentlich erhöhen würde.